

Franckesche Stiftungen zu Halle

Der Weltbürger oder Briefe eines chinesischen Philosophen aus London an seine Freunde im Orient

In zwey Bänden

Goldsmith, Oliver

Leipzig, 1781

VD18 90842146

Zehnter Brief.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-213637](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-213637)

eines neuen Vergnügens eins der nützlichsten Mitglieder in der Gesellschaft ist.“

Zehnter Brief.

Von den Leichencereemonien der Daurier, die sich für die polirteste Nation auf der Erde halten, muß ich für diesmal zu den Leichencereemonien der Engländer übergehn, die sich so polirt zu seyn dünken als jene. Die zahllosen Cereemonien, die hier gewöhnlich sind, wenn eine Person krank ist, scheinen mir eben so viele Beweise von Furcht und Angst. Man frage gleichwohl einen Engländer, ob er den Tod fürchtet, und er wird troßig „Nein“ antworten: aber man beobachte sein Betragen bey einer Krankheit, und man wird finden, daß er sich selbst Lügen strafft.

Die Chineser sind in dieser Rücksicht sehr aufrichtig: sie sterben ungern und gestehn ihre Furcht: ein großer Theil ihres Lebens wird darauf verwendet, die Nothwendigkeiten ihres Leichenbegängnisses anzuschaffen. Ein armer Handwerker setzt sein halbes Einkommen daran, um sich zwanzig Jahre vor-

her mit einem Grabe zu versorgen, eh er es braucht; und er versagt sich die nothwendigsten Bedürfnisse des Lebens, damit es ihm an nichts fehlt, wenn er kein Bedürfnis mehr hat.

Aber Leute von Stande in England verdienen wirklich Mitleid; denn sie sterben in den betrübtesten Umständen. Es ist eine allgemeine Regel, einen Kranken niemals wissen zu lassen, daß er sterben wird: Aerzte werden herbeigeholt, Geistliche gerufen, und alles geht in stiller Feierlichkeit bey dem Krankenbette zu; der Patient ringt mit dem Tode, sieht sich nach Mitleid um, und keine einzige Kreatur will ihm sagen, daß er sterben wird. Hat er Vermögen, so liegen ihm seine Verwandten an, sein Testament zu machen, „weil es die Ruhe seines Gemüths befördern könnte.“ Man verlangt, daß er die Kirchengebräuche beobachten soll, „weil es der Wohlstand verlangt.“ Seine Freunde nehmen Abschied von ihm, „blos weil sie seine Schmerzen nicht ansehen können:“ so braucht man hundert Arten von List, um ihn zu etwas zu bewegen, was er gethan hätte, so bald man ihm nur sagte: „Mein Herr, es ist aus mit

Ihnen, Sie thäten wohl, wenn Sie mit Ehren ans Sterben gedächten.“

Ueberdies wird die Stube dunkel gemacht, das ganze Haus hallt von den Klagen der Frau, vom Geschrey der Kinder, von dem Schmerze der Bedienten, von den Seufzern der Freunde wieder. Das Bett wird von schwarzen Predigern und Doktorn umgeben, und ein schwaches Licht erhellt die traurige Düsternheit. Welcher Mensch, wenn er noch so unerschrocken wäre, müßte nicht bey einer so ernstern Feierlichkeit zittern? Aus Furcht, seine sterbenden Freunde zu erschrecken, thut man alles, was sie mit Schrecken erfüllen kan. Sonderbare Wirkung des Vourtheils; blos aus falsch verstandner Liebe so zu martern!

Du siehst, lieber Freund, was für Widersprüche in der Denkungsart dieser Insulaner sind: wenn Ehrgeiz, Rache oder Verzweiflung sie dazu treibt, begegnen sie dem Tode mit der äußersten Entschlossenheit: der nämliche Mann, der im Bette vor dem Anblick eines Meibius erschrickt, geht mit Unerschrockenheit auf eine feindliche Batterie los oder hängt sich mit Ueberlegung an seinem Strumpfbande.

Der Geschmack an prächtigen Begräbnissen ist bey den Europäern so groß, als bey den Chinesern. Wenn ein Kaufmann stirbt, wird sein entsetzliches Todtengesicht vom Leichenentrepreneur aufgemahlt und so gestellt, daß er Gesellschaft annehmen kan: das nennt man, auf dem Paradebette liegen. Zu diesem unangenehmen Schauspiel eilen alle Müßiggänger der Stadt, um sich vor einem Mann nach seinem Tode zu erkeln, den sie in seinem Leben verachteten. Mancher, der sich weigern würde, das Leben seines besten Freundes mit einem Schilling zu retten, verwendet auf diese Weise tausend, seinen faulenden Körper ausschmücken zu lassen. Ich habe von einem Schurken gehört, der durch Andrer Schweis und Blut reich geworden war und in seinem letzten Willen hinterließ, daß er auf dem Paradebette ausgestellt werden sollte: er stellte sich und seine Verbrechen unwissender Weise an den Pranger, da er außerdem unbemerkt mit ihnen aus der Welt geschlichen wäre.

Ist der Todte begraben, so ist die nächste Sorge, ihm ein Grabmal zu errichten, und man hält immer diejenigen Epitaphe für die besten, die am meisten schmeicheln: die An-

verwandten also, die von dem Verstorbenen den meisten Nutzen haben, erweisen ihm diesen freundschaftlichen Dienst und schmeicheln gemeiniglich nach Maasgebung ihrer Freude. Wenn man die Inschriften der Begräbnisse liest, kan man mit Recht sagen, daß alle Menschen im Tode einander gleich sind; denn jeder ist der frommste Christ, der freundlichste Nachbar und der ehrlichste Mann zu seiner Zeit gewesen. Wenn man durch einen europäischen Kirchhof geht, muß man sich wundern, wie das menschliche Geschlecht von so vortreflichen Vorfahren hat abarten können: jedes Epitaph verlangt die Ehrfurcht und das Mitleid des Lesers. Viele werden darinne wegen ihrer Frömmigkeit gelobt, die niemals in die Kirche kamen als nach ihrem Tode; viele werden als treffliche Dichter gerühmt, die in ihrem Leben nicht genannt wurden als wegen ihrer Dummheit: diese als erhabne Redner, die nur wegen ihrer Unverschämtheit bekannt waren, und jene wegen ihrer Heldthaten, die sich doch in ihrem Leben mit niemandem schlugen als mit der Nachtwache. Einige machen sogar ihre Grabschriften selbst und bitten den Leser um seinen guten Willen.

Es wäre zu wünschen, daß jedermann dies thäte, frühzeitig sich die schmeichelndste Grab-
schrift machte und es das Geschäfte seines
ganzen Lebens seyn ließ, sie zu verdienen.

Ich bin noch nicht an einem Orte gewesen,
den man die Westminsterabtey nennt, aber
ich denke, ihn bald zu besuchen. Dort soll
dem gestorbnen Verdienst Gerechtigkeit wi-
derfahren, sagt man mir: niemand soll die
Erlaubniß erhalten, dort begraben zu wer-
den, der nicht dem menschlichen Geschlechte
Nutzen oder Ehre gemacht hat: dort soll sich
niemand durch den Fürspruch seiner Freunde
oder durch Geld eindringen und seine unhei-
lige Asche mit Philosophen, Helden und Dich-
tern vermischen können. Nur das wahre Ver-
dienst hat einen Platz in diesem Heiligtum:
die Aufsicht über die Gräber ist einigen ehr-
würdigen Priestern anvertraut, die sich nie
bestechen lassen, daß sie die Namen guter Men-
schen abnehmen, um Andern von sehr zweydeu-
tigem Charakter Platz zu machen, und die nie-
mals die heiligen Mauern mit Denkmälern ent-
weihen, deren sich die Nachwelt schämen muß.

Ich bin immer der Meinung gewesen, daß
Ehrenbezeugungen dieser Art als eine Ratio-